Explorative Studie über den Einsatz des Niederdeutschen in der Pflegeausbildung

Unter dem Eindruck der demografischen Entwicklungen und eines sich spürbar verschärfenden Fachkräftemangels im Bereich der professionellen Pflege gewinnen politische Bestrebungen einer zunehmenden Rekrutierung von Fachkräften aus dem Ausland an Bedeutung. Mithin steigt hierdurch auch der Bedarf interkultureller Kompetenzen im Pflorgeteam, was nicht zuletzt auch die professionelle Pflege im Spiegel muttersprachlicher Begegnung berührt. Spannend dabei ist die Frage, inwieweit diese Begegnung nicht nur im Kontext etablierter und prominenter Sprachen stattfindet, sondern auch im Bereich der europäischen Regional- und Minderheitensprachen. Aus pflegewissenschaftlicher Perspektive fristet diese Auseinandersetzung ein stiefmütterliches Dasein, obschon die linguistische Forschung diesen Bereich längst für sich entdeckt hat. Während die Regional- und Minderheitensprachen auf einer sprachpolitischen Ebene primär um ihren Erhalt besorgt sind, bleibt deren Potenzial für eine pflegepraktische und gerontologische Auseinandersetzung bislang weitestgehend ausgespart. Mit der vorliegenden Arbeit wollen wir uns langsam vorantasten und dieses ungenutzte Potenzial auf dem Wege einer knappen empirischen Bestandsaufnahme aufgreifen.

Zum Hintergrund

Mit Blick auf die theoretische Rahmung des Vorhabens zeigt sich, dass insbesondere die Pflegetheorie von Madeleine Leininger (Leininger 1998: Kulturelle Dimensionen menschlicher Pflege) eine geeignete Schablone für den Einsatz des Niederdeutschen in der Pflegepraxis darstellt. Madeleine Leininger, eine Pionierin der Transkulturellen Pflege, hat mit ihrer Pflegetheorie den Grundstein für eine Pflege gelegt, die kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Patienten in den Mittelpunkt legt. Leiningers Ansatz, auch als „Culture Care Theory“ bekannt, beruht auf der Annahme, dass Fürsorge („care“) als kulturell spezifische Praxis angesehen wird und dass kulturelle Werte, Überzeugungen und Praktiken die Gesundheit und das Wohlbefinden von Patienten maßgeblich beeinflussen. Sie identifizierte drei Handlungsmodi für eine kulturell stimmige Pflege zwischen Pflegekraft und Patient. Die kulturelle Pflegeerhaltung bezieht sich auf die Pflegepraktiken, die dazu beitragen, die kulturellen Praktiken des Patienten zu

erhalten oder zu unterstützen. Zweitens handelt es sich bei der kulturellen Pflegeanpassung um Anpassungen oder Kompromisse zwischen den kulturellen Praktiken des Patienten und dessen gesundheitliche Anforderungen. Mit der kulturellen Pflegeumstrukturierung sind drittens Veränderungen oder Modifikationen der kulturellen Praktiken des Patienten angesprochen, um eine bessere Gesundheit und ein besseres Wohlbefinden zu erreichen.

Sprachliche Begegnung in der Pflege

Am Beispiel der sprachlichen Begegnung in der Pflege wird dies deutlich, da sie als Hauptmedium der Kommunikation zwischen Pflegepersonal und zu Pflegenden fungiert und eine hochrelevante kulturelle Praxis darstellt. Die Muttersprache eines Patienten ist eng mit seiner kulturellen Identität verknüpft und nimmt insofern erheblichen Einfluss auf das Wohlbefinden und die Genesung. Auch in der Theorie von Leininger wird deutlich, dass die Muttersprache ein bedeutendes Element der kulturellen Praxis ist, das zur kul-

turellen Identität des Individuums zählt. Sprache ist nicht nur ein Kommunikationsmittel, sondern auch Träger von Traditionen sowie kulturellen Werten und Überzeugungen. Durch die Nutzung der Muttersprache gelingt es dem Pflegepersonal bestenfalls, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, Missverständnisse zu vermeiden und eine effektivere Betreuung zu gewährleisten.

Einsatz der Muttersprache

Im Hinblick auf die niederdeutsche Sprache, die in Norddeutschland weit verbreitet ist, zeigt sich, dass vor allem ältere Menschen, die in ländlichen Gebieten aufgewachsen sind, Niederdeutsch zur Muttersprache haben. Für die Länder Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein ist nach eigener Schätzung auf Basis der aktuellen Pflegestatistik sowie linguistischen Sprachstandserhebungen mit ca. 40.000 Pflegebedürftigen allein in den stationären Pflegeheimen zu rechnen. In diesen Regionen kann die Verwendung dieser Sprache daher von großer Bedeutung sein und stellt für die Sprechenden eine identitätsstiftende kulturelle Praxis dar. Im Sinne Leiningers entspricht der Einsatz der Muttersprache – konkret das Niederdeutsche – der kulturellen Pflegeerhaltung, da die kulturellen Wurzeln des Patienten respektiert und unterstützt werden. Indem Pflegekräfte die Muttersprache der Patienten nutzen, zeigen sie nicht nur Respekt vor deren kulturellem Hintergrund, sondern fördern damit auch deren emotionale und psychische Stabilität. Für ältere Muttersprachler mag dies besonders wichtig erscheinen, da sie in eben dieser Trost und Sicherheit finden. Die Berücksichtigung des Niederdeutschen erlaubt eine tiefergehende, kulturell kongruente Pflege, die zu einer besseren Patientenversorgung führt. Die Übertragbarkeit auf das theoretische Konzept von Leininger zeigt sich darüber hinaus auch am Handlungsmuster der Pflegeanpassung. Indem Pflegekräfte ihre Kommunikationsweise an die kulturellen und sprachlichen Bedürfnisse des Patienten anpassen, wird eine effektivere und einfühlendere Betreuung ermöglicht.

Vorgehen

Im Rahmen einer schriftlichen anonymisierten Onlineumfrage wurden insgesamt 39 Auszubildende der generalistischen Pflegeausbildung einer norddeutschen Berufsfachschule zu ihren Einstellungen und Erfahrungen zur plattdeutschen Sprache befragt. Die überwiegend weib-

lichen Befragten waren im Alter zwischen 16 und 30 Jahren. 22 Personen gaben Hochdeutsch als ihre Muttersprache an. Zudem wurde erhoben, welche Bedeutung sie dieser Sprache in unterschiedlichen Zusammenhängen beimessen. Die Auszubildenden wurden bereits im Rahmen ihrer Lehre in Grundlagenkenntnisse des Niederdeutschen eingeführt. Dies beinhaltet einfache Floskeln und Redewendungen sowie grammatikalische Besonderheiten, sodass erste Sprachkompetenzen vorausgesetzt werden konnten. Die Befragung wurde im Anschluss an den ersten zehnwöchigen Orientierungseinsatz durchgeführt, sodass die Auszubildenden bereits ein Repertoire an Erfahrungen sammeln konnten. Der Befragungszeitraum erstreckte sich über den Januar 2024.

Ergebnisse

Im Ergebnis zeigt sich zunächst, dass sich bei der Stichprobe eine Sensibilität sowie ein Kompetenzerwerb anzubahnen scheint und ein praktischer Nutzen des Einsatzes von Plattdeutsch erkennbar wird. So haben 35 Teilnehmende ausgedrückt, dass sie eine Verbesserung des Pflegealltags durch die Verwendung von Plattdeutsch annehmen („Glauben Sie, dass die Verwendung von Plattdeutsch die Kommunikation im Pflegealltag verbessern kann? Warum oder warum nicht?“), typischerweise unter dem Verweis auf die hohe Zahl an Muttersprachler*innen in der Praxis. Darüber hinaus bildet sich auch in der überwiegenden Zustimmung auf die Fragen „Während meines zehnwöchigen Praktikums hatte Plattdeutsch eine Bedeutung im Pflegealltag“ und „Plattdeutsch spielte eine Rolle im täglichen Umgang mit den Bewohnern/Patienten“ die Nutzenperspektive ab. Exemplarisch für den Nutzen ist die Antwort einer Teilnehmerin auf die Frage: „Inwiefern hatte Plattdeutsch eine Bedeutung in Ihrem Pflegealltag?“ Sie antwortete: „Die meisten Bewohner, die ich kennenlernen durfte, können besser Plattdeutsch sprechen als Hochdeutsch, deshalb waren alle glücklich, wenn man Plattdeutsch sprechen (konnte).“ Diese positive Bedeutungsidentifikation konnte bei 22 Teilnehmenden beobachtet werden. Vereinzelt wurde der Nutzen in der Arbeit mit Menschen mit Demenz hervorgehoben. Acht Teilnehmende gaben demgegenüber aber auch an, dass der Einsatz von Plattdeutsch für sie keinen Nutzen gehabt habe, was insbesondere darauf zurückzuführen sei, dass entweder die Bewohner*innen oder sie

selbst nicht genügend Sprachkenntnisse hätten. In der pflegerischen Interaktion zwischen Pflegekraft und Bewohner*innen lassen sich also potenziell positive Effekte feststellen, wenn Plattdeutsch im Kontakt zu Muttersprachler*innen zum Einsatz kommt.

Atmosphärische Auswirkungen

Mit Blick auf die Institution Pflegeheim gibt es starke Hinweise darauf, dass sich der Einsatz von Plattdeutsch in atmosphärischer Hinsicht positiv auswirkt. Für die plattdeutschen Muttersprachler*innen ist anzunehmen, dass ihr Heimatgefühl geweckt wird und zu Vertrautheit führt, was wiederum zu positiven Assoziationen führt. In diesem Sinne lautete die Mehrheit der Antworten auf die Frage „Wie würden Sie die Atmosphäre im Pflegeheim beschreiben, wenn Plattdeutsch gesprochen wurde?“, wie an den Beispielen „heimisch“ oder „die Atmosphäre fand ich entspannend und die Stimmung war sehr gut“ deutlich wird.

Sprachanwendung und übermäßiger Einsatz

Die Auswertung der Daten zeigt zudem, dass ein Migrationshintergrund der oder des Auszubildenden nicht automatisch mit erhöhten Schwierigkeiten in der Sprachanwendung einhergeht. Dies deckt sich auch mit den unterrichtlichen Erfahrungen eines der beiden Verfasser, demnach insbesondere diejenigen Schüler*innen erhöhtes Interesse und Offenheit gegenüber der Sprache zeigen, welche bereits Deutsch als Zweitsprache gelernt haben. Um Stereotypisierungen vorzubeugen, wird im Datensatz gleichwohl kritisch angemerkt, dass im plattdeutschen Sprachraum nicht alle Bewohner*innen diese Sprache sprechen. Ebenso kann ein übermäßiger Einsatz des Plattdeutschen, etwa durch Floskeln und einfache Sätze, auch problematisch sein, wenn dadurch die Erwartung geweckt wird, dass die Pflegekraft umfangreiche Sprachkenntnisse besitzt. Diese Herausforderung hat ein Teilnehmer auf die Frage: „Welche Herausforderungen haben Sie in der Verwendung von Plattdeutsch erlebt?“ berichtet.

Abschlussbemerkung

Im Gesamtergebnis werden überwiegend Aufgeschlossenheit sowie positive Effekte mit Blick auf den Einsatz in der Pflege erkennbar. Gleichwohl gehen die Autoren nicht davon aus, dass der Einsatz von Plattdeutsch gegenüber mutter-

sprachlichen Pflegebedürftigen eine notwendige Bedingung für gute Pflege darstellt. Im Hinblick auf ihre Aussagekraft stellen die Ergebnisse lediglich eine empirische Momentaufnahme dar, für robuste empirische Belege der Aussagen bedarf es allerdings umfangreicherer und aufwändigerer Studiendesigns. Da das Thema aber in „plattdeutschen Ballungsgebieten“ durchaus von Bedeutung zu sein scheint, wären weitere Forschungsbemühungen hierzu wünschenswert.

Autoren

Dr. Jan-Bernd Müller ist Gerontologe und Pflegewissenschaftler und selbst niederdeutscher Muttersprachler. Er unterrichtet an der Marienhausschule Meppen und ist seit Jahren engagiert in der Verbindung der Themen Plattdeutsch und Pflege.
Kontakt: jan-bernd.mueller@mhs-meppen.de

Dr. Tobias Müller ist Referent im Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg, wo er sich mit den Themen der alters- und generationengerechten Quartiersentwicklung, des demografischen Wandels und der Seniorenpolitik beschäftigt.
Kontakt: Tobias.Mueller@sm.bwl.de